

dann das Jahr darauf im Druck erschien, erregten dessen Formulierungen und Argumente ganz großes Aufsehen. Pekař stellte im Gegensatz zu T. G. Masaryk und Emanuel Rádl den nationalen Gedanken als den Sinn der tschechischen Geschichte hin und war zugleich eben im Interesse dieses tschechischen nationalen Gedankens für einen Ausgleich mit den Minderheiten auf der Grundlage voller Gleichberechtigung. Diese seine im besten Sinne des Wortes volksgebundene nationale Einstellung gab seinem ganzen Wirken als der Geschichtswissenschaft dienender Lehrer und Gelehrter die Note und fand den nachhaltigsten Niederschlag in dem von ihm redigierten *Český Časopis Historický*, welche tschechische historische Fachzeitschrift unter ihm internationalen Rang innehatte.

Als Pekař 1937 erst 66jährig starb, war er auch wegen seiner deutsch erschienenen bahnbrechenden Wallensteinforschungen ein international anerkannter Historiker und Repräsentant seines Volkes. Als Würdigung und Nachruf erschien vorliegende Schrift im gleichen Jahr das erstmal in deutscher Übersetzung mit einer ausführlichen Einleitung von dem 1945 von den Tschechen öffentlich hingerichteten sudetendeutschen Historiker Josef P f i t z n e r. Der hier anzuzeigenden Übersetzung hat der Altmeister katholisch-österreichischer Geschichtsschreibung H. H a n t s c h einleitende Worte vorausgeschickt, und G. S t a d t m ü l l e r, der Direktor des Münchener Osteuropa-Instituts, hat in einem Nachwort Pekařs Leben und Werk gewürdigt und im Anschluß daran einiges über die kommunistische Umdeutung der tschechischen Geschichte gesagt. — Der kleinen Schrift ist größte Verbreitung zu wünschen, sie trägt wesentlich zum Verständnis der böhmischen Vergangenheit bei.

Stockholm

Emil Schieche

Rudolf Řičan, Die böhmischen Brüder. Aus dem Tschechischen übertragen von Bohumír Popelář. Union Verlag, Berlin 1961. 375 S., 1 Kt., 1 Abb. Hln. DM 10,—.

Bei Milič von Kremsier (1374 †) kam ein Ernst zum Durchbruch, der die eigene Person nicht schonte und die weitreichenden Folgen des Evangeliums annahm. Er suchte gute Priester und eine vorbildliche Gemeinde zu schaffen. Sein Schüler Magister Matěj von Janov (1393 †), an der Pariser Universität gebildet, machte die Bibel zum Maßstab des kirchlichen Lebens. Nicht die hierarchisch geordnete Kirche, sondern die Gemeinschaft der Erwählten bilde die wahre Kirche. Anhänger des Milič und Matěj erbauten 1391 in Prag die Bethlehemskapelle zur häufigen Predigt des Wortes, an der ein Jahrzehnt später Johannes Hus den Tendenzen der bisherigen Bewegung die Durchschlagskraft gab. Jetzt übernahmen die Tschechen aus Wiclifs Schriften fertige Formulierungen als ihr Kirchenprogramm.

Daß die Taboriten für die Vier Prager Artikel (1419/20) mit dem Schwert zu kämpfen bereit waren und doch die Schlacht bei Lipany (1434) verloren, ließ die kompromißwillige Prager Partei in den Vordergrund kommen, die sich auf dem Basler Konzil und im Abschluß der Kompaktaten eine Lebensmöglichkeit schuf. Doch der in die römische Jurisdiktion eingefügte hussitische Erzbischof Johann Rokycana wurde mit seiner Bußpredigt Anlaß dafür, daß sich nicht alle Hussiten in einer durch Halbheit gelähmten böhmischen Kirche zufriedener gaben. Die „Böhmischen Brüder“ entstanden nach 1450 dadurch, daß ein Neffe des Erzbischofs, Gregor, die kleinen Kreise mit seinen unermüdlichen Besuchsreisen

untereinander verband. Dadurch, daß Rokycana 1453 auf die Schriften des Peter Chelčický gegen eine Nutzung der Klassen-Privilegien durch Christen hinwies, zog bei den Böhmisches Brüdern der stille Widerspruch gegen die Staatsgewalt ein.

Von diesem Gründungsdatum spannt das Buch Řičans einen weiten Bogen bis zum 19. Jh., in dessen Anfängen das neue tschechische Nationalbewußtsein bei dem Entwurf eines eigenen Geschichtsbildes das Brüdertum als Herzpunkt der böhmischen Geschichte wertete. Eine Folge davon war, daß sich in dem Augenblick, wo die Pariser Vorortverträge von 1918 die Errichtung der tschechoslowakischen Republik ermöglichten, die tschechischen Evangelischen als „Evangelische Böhmisches Brüderkirche“ zusammenschlossen. Durch fünf Jahrhunderte läßt sich der Leser von Generation zu Generation führen, erfährt die Verbindungsaufnahme der Brüder mit Luther, ihre spätere calvinische Einfärbung, die Auswirkung der Katastrophe vom Weißen Berge, begleitet die Exulantengruppen nach Ostpreußen, Polen (Mittelpunkt Liſsa), nach Ungarn und nach Sachsen (Gründung von Herrnhut durch Fulneker Brüder). Die Fülle der Einzeldaten, die für sich selber wenig besagen würden, sind so in einen Zusammenhang geordnet, daß ein mächtiger Geschichtsstrom erkennbar wird.

Der Vf., Kirchenhistoriker an der Universität Prag, gehört zu jener begabten Theologengruppe, die in den Anfängen des Staates Masaryks heranwuchs und in die führenden Stellungen der Brüderkirche einrückte, ihren Einfluß nach der Sowjetisierung jedoch voll behauptete. Wenn andere historische Arbeiten aus dem sowjetischen Machtbereich daran krankten, daß ihre Deutung sich künstlich in das Geschichtsbild des Marxismus einzwängt, so ist diese Geschichte der Böhmisches Brüder von solchen Verzerrungen frei. Lediglich die Tatsache, daß sich die Brüder außerhalb der feudalistischen Ständegesellschaft gruppierten, wird auffällig akzentuiert und die Machtstellung des polnischen Adels in der dortigen Unität kritisch beleuchtet. Im ganzen kann man mit Dankbarkeit vermerken, daß dieses Buch, in dem die Lebensarbeit Řičans ausreift, eine Gabe an die östliche und westliche Forschung zugleich ist.

Auf den Spuren der hussitischen Väter, die kurz vor dem Fall Konstantinopels die Priesterweihe beim Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel zu erwerben suchten, wendete sich auch die Unität zur Orthodoxie des Ostens. Als bei Bruder Gregor der Gedanke an einen neuen Priesterstand wuchs, fragte man, ob es vielleicht in der Welt eine romfreie Kirche gäbe, in der ein wahres Priestertum lebe, dem sich die Brüder anschließen könnten. Jetzt erfuhr man von den Armeniern in Lemberg, und Bruder Tuma Pisar fand Kontakt mit den südslawischen Bogomilen. Vielleicht war es ostkirchlicher Einfluß, daß ein verheirateter Mann zum Priester ordiniert werden konnte, nicht aber den bereits Ordinierten die Heirat gestattet wurde. Auch die Bußordnungen für gefallene Priester und die Erneuerung des Diakonates könnten orthodoxen Einfluß vertragen. Als 1491 die Eidesfrage in der Unität diskutiert wurde, wandte man sich erneut nach dem Osten, wohl in dem Verlangen, irgendwo gültige Traditionen zu finden. Vier Brüder reisten gemeinsam nach Konstantinopel, einer von ihnen, Kaspar, blieb dort zurück, während Lukas die Balkanländer durchstriefte, Kokovec nach Rußland und Kabatnik über Palästina nach Ägypten gelangten. Nach anderthalb Jahren kehrten die Sendboten ohne positives Ergebnis nach Böhmen zurück.

Amedeo Molnár schließt das Werk mit einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab. Dabei wird der Mangel unveränderlicher dogmatischer Aussagen festgestellt. Thema der brüderischen Dogmengeschichte ist die Begegnung der „ersten Reformation“ mit der „zweiten“. Das soziologische Gebilde der Unität hat jedoch stets der brüderischen Theologie einen charakteristischen Stempel aufgedrückt.

Schleswig

Friedrich Heyer

Hugo Bratmann, Mähren im graphischen Bild. (Adalbert Stifter Verein e. V., München. Veröff. der Wiss. Abteilung, 5.) Edmund Gans Verlag, Gräfelfing bei München 1961. 256 S., 6 Abb. i. Text, 19 Taf. Gzl. DM 24,80.

Mähren ist ein ausgesprochenes Land des Mittelmaßes. Es zeichnet sich weder durch prunkvolle Städte, noch durch auffallende Naturschönheiten aus und hat auch in der Geschichte keine überragende Rolle gespielt. Diese Mängel fallen besonders in die Augen, weil die Nachbarländer Böhmen, Österreich und Ungarn über die genannten Eigenschaften in reichem Maße verfügen. So bleibt es in der Literatur namentlich hinter dem bedeutenderen und interessanteren Böhmen bescheiden im Hintergrund, und wir wundern uns nicht, wenn dies auch auf die graphische Stadt- und Landschaftsdarstellung, den Gegenstand des vorliegenden Buches, zutrifft.

Aber gerade, weil es sich hier um ein abseits liegendes und mitunter etwas vernachlässigtes Gebiet handelt, erscheint Bratmanns Arbeit um so nützlicher. Bratmann will in möglichster Vollständigkeit die sich auf Mähren beziehenden topographischen Blätter von den Anfängen bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs. hinein, also bis in die Zeit, als die Photographie die graphischen Verfahren mehr und mehr verdrängte, zusammenstellen. Da die Sammelarbeit zum größten Teil noch vor 1945 geleistet wurde, konnte der Vf. weitaus die meisten Stiche und Lithographien an Ort und Stelle selbst in Augenschein nehmen und ist somit in der Lage, sie genau und sachgemäß zu beschreiben. Wichtig sind die beigefügten Angaben über die Herkunft der Blätter aus Druckwerken und Sammelmappen und die Besitzvermerke von Bibliotheken, Museen und sonstigen Sammlungen. Da die einzelnen Blätter nach den dargestellten Städten, Burgen, Klöstern usw. alphabetisch geordnet sind, gewinnt man einen guten Überblick über die Verteilung der topographischen Ansichten auf Orte und Landschaften. Dem Verzeichnis ist ein ausführlicher Textteil vorangestellt, der die Stellung dieser mährischen Ansichten in der graphischen Kunst überhaupt herauszuarbeiten und die letzteren kulturhistorisch auszuwerten sucht.

Schon aus Bratmanns Übersicht ergeben sich aufschlußreiche Einblicke in die Entwicklung der topographischen Darstellung mährischer Landschaften, die sicher noch erweitert und vertieft werden können. Von einer Blüte dieser Graphik kann man erst um die Mitte des 19. Jhs. sprechen, als unter dem Einfluß der österreichischen Landschaftsmalerei Alben und Mappen solcher topographischer Blätter in größerer Anzahl erschienen, während aus früheren Jahrhunderten doch immer nur einzelne Sammlungen oder gar nur einzelne Blätter aus allgemein gehaltenen Werken vorliegen. Nicht selten werden die großen Städte Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau im Bilde festgehalten, kleinere Orte vor allem dann, wenn sie landschaftliche oder architektonische Besonderheiten aufweisen, wie z. B. Kremsier mit seinem fürstbischöflichen Ziergarten